

Denkmalporträt



„Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird das Leben gewonnen sein!“ Der Gedenkstein des Ulanenregiments an der Ludwigsburger Friedenskirche

Die Militärgeschichte Ludwigsburgs reicht bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts zurück. Bereits vor der Stadtgründung 1718 befanden sich hier militärische Truppen. Ab 1807 war in der Stadt unter anderem ein Ulanenregiment, mit Lanzen bewaffnete Reiter, stationiert. Die Anwesenheit des Militärs prägte den Alltag der Stadt. Der Einfluss der Truppen auf die Stadtentwicklung ist bis heute vor allem im sich südlich des Residenzschlosses befindenden Kasernenviertel ablesbar. Den westlichen Abschluss dieses Gebiets bildet die 1901 bis 1903 an der Stuttgarter Straße gebaute Garnisonskirche, heute Friedenskirche. Erst 1994 endete die Militärgeschichte Ludwigsburgs mit dem Abzug der letzten Truppen.

Kirchen und Friedhöfe waren als Orte des Gedenkens für gefallene Soldaten üblich. Während in den meisten Fällen den gefallenen Gemeindemitgliedern im Allgemeinen gedacht wurde, widmete man an der Ludwigsburger Kirche als religiösem

Zentrum der Garnison den Gefallenen des Ulanenregiments König Wilhelm I./2. Württ. No. 20 Gedenktafeln an den Kirchenwänden und einen 1926 in prominenter Lage aufgestellten Gedenkstein. Durch den Standort des Denkmals unmittelbar vor dem repräsentativ gestalteten westlichen Portal, welches die Eingänge zur königlichen Hof- und Generalitätsloge umfasste, wurde die Erinnerung an die im Krieg Gefallenen den Kirchgängern bei jedem Besuch vor Augen gehalten. Der Platz diente zudem an Regimentstagen als Versammlungsplatz (Abb. 1). Dies zeigt den Stellenwert der Gefallenenehrung und somit auch des Denkmals für die Regimentsangehörigen auf.

Das quaderförmige Denkmal aus grauweißem Sandstein auf breitem Sockel und rechteckiger Bodenplatte stellt eine gängige Gestaltungsform von Gefallenendenkmälern dar. Die heute vorhandene Blechbedachung sowie die eiserne Einfriedung wurden nachträglich angebracht. Der Stein weist

an drei Seiten Inschriften auf, die die einzelnen Namen der Gefallenen und die Schlachten des Regiments auflisten, des Weiteren gemeißelte Symbole wie Eiserne Kreuze, Lorbeerzweige, die Württembergischen Hirschstangen, Lanzen mit Fahnen, die traditionelle Waffe der Ulanen, sowie den Namenszug des Regiments. Die Westseite hingegen zeigt ein Relief von zwei bei Sonnenaufgang in den Kampf reitenden Jünglingen, darunter ein Zitat Friedrich Schillers aus dem kriegsverehrenden Drama „Wallensteins Lager“: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird das Leben gewonnen sein!“ Dieser Abschnitt des sogenannten Reiterliedes dient in dem Stück zur Ermutigung der Soldaten. Neben dieser inhaltlichen Vorlage war für die bildliche Ausarbeitung des Reiterreliefs eine Szene des Westfrieses vom Parthenon das Vorbild. Dieses, wohl unter Leitung des Bildhauers Phidias entstandene Relief zeigt an der entsprechenden Stelle Reiter der Prozession des Panathenäischen Festivals. Die Heroisierung der am Ludwigsburger Gedenkstein Geehrten wird durch den Rückgriff auf ein klassisches Motiv in Verbindung mit einem Zitat aus der Zeit der Weimarer Klassik verstärkt. Schöpfer des Denkmals war der Künstler Erwin Dauner (1894–1980). Der Bildhauer studierte bei Josef Zeitler, welcher vor allem durch die Gestaltung des Hans-im-Glück-Brunnens am Stuttgarter Geißplatz bekannt wurde. Das Werk Dauners, der selbst als Soldat im Ersten Weltkrieg diente, besteht im Wesentlichen aus Gefallenendenkmälern und anderen Skulpturen mit politischem Hintergrund in der Zwischenkriegszeit und während des Dritten Reichs. Bekannt ist auch sein Friedrichshafener Gefallenendenkmal für die Opfer des Zweiten Weltkriegs.

1 Regimentstag des Ulanenregiments No. 20 auf dem Karlsplatz, 30. Mai 1954.

Angesichts der großen Anzahl an Toten und der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg wurden Erklärungsmodelle gesucht, den Tod zu rechtfertigen. Daher verdeutlichte Dauner sowohl mit dem Zitat als auch in der Darstellung am Ludwigsburger Gedenkstein die Opferbereitschaft der Gefallenen. Im Relief der beiden reitenden Jünglinge sollten Wagemut und Reitergeist zum Ausdruck kommen. Bewusst setzte Dauner soldatische Merkmale nur zurückhaltend ein, in Form von Helmen. Stattdessen wurden die Dargestellten nach antiken heroischen Vorbildern gezeigt. Die Namensnennung der gefallenen Regimentsmitglieder sollte zudem deren individuelle Erinnerung wachhalten und verdeutlichte als Teil von unzähligen Denkmälern dieser Art den großen nationalen Verlust.

Literatur

Folkhard Cremer: Versuche einer Sinngebung des Sinnlosen. Gefallenendenkmäler der Zwischenkriegszeit, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 46/4, 2017, S. 288–293.

Wolfgang Läßle: Schwäbisches Potsdam. Die Garnison Ludwigsburg von den Anfängen bis zur Auflösung, Ludwigsburg 2009.

Renato Ribeiro

Amelie Schwarzer

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

Dienstszitz Esslingen

